Aus die „Laterne."

Brief des Jäckson P. Hoofnakle, Esq.

St. Louis, Dschune de verzehete 895. Mister Editor! Deß „Heeß-nug Bores" wolle mer mit Still-weige iwwergehe, denn ich bin cun-nced, daß Sie die few Rimarks, die h iwwer die Sort vun langweilige röpp ze mache hätt, refuse thäte, zu rinte. Deß macht mer besser münd-ch ab.

Herngege will ich awwer heit e poor annere Types vun dere weitverbreitete Familie, die Eenem des Lewe zur Lascht mache, epoor Lines divote, ver-leecht hilft's e Bische.

Do sein for Instance die Kerl (e sehr zahlreiche Klaß) die glaabe, sie wäre geistreich, un könnte sogar aach en Witz mache, sich awwer anschtelle, wie e wilde Sau, die Seil tanze will. Odder so e Kerl, der glaabt, daß er ergendwo en Witz uffgeschnappt hätt. Der kimmt uff Eenem zugeschosse, wie e Gaisbock uff deHawerkaschte, wiehert wie e Gaul, der drei Tog kei Wasser kriegt hot, un endlich en Creek schmellt (bei dere Gelegenheit fliege gewehnlich die Newspäpers vumTisch un die elek-trische Fäns runne de verkehrte Weg) stößt Eenem mit seiner Umbrella (die Observäschen werre Se aach schun ge-nacht hawwe, Mister Editor, daß alle angweilige Tröpp Regeschirm troge) n die Rippe, wiehert noch emohl, un wor noch lauter, als wie wenn der Paul zwee Meile näher an den Creek errankumme wär, dann haagt er Ih-ten uff die Schulter, daß mer beinohe um Chair fällt un fängt an: Ha! Hahaha! Dem Müller sei Mutter un nei Unkel, der drunne den Serluhn in Frenchtown hot — wisse Se — wore Geschwisterkinder, wisse Se — deß heeßt eegentlich Nohchgeschwister — hahaha! un vorgeschtern, wisse Se— so ebout um zwee Uhr Nohchmittogs — wisse Se — odder es könnt aach e halb Schtunn später gewese sei—ha-aha! (deß oke in die Rippe mit dem Umbrella hot er deßmol, wie er gesehe hot, daß ich nohch der finfpündige Natchbox geschielt hen, gedroppt).

Also der Müller, sog ich—wisse Se— Sie misse ehn doch aach kenne, er iß doch fuffzehe Johr zurick als Cunscha-ler vun der elfte Ward gelaafe—ha-haha!— —

Soweit kummt Eener selte bei mir, awer wenn e mohl, wenn ich in der geheeme Hoffnung, daß er schließ-lich emohl kloppe thät, so weet gekum-me iß, dann bustet mei, so wie so net sehr dicker Gedulbsfaddem mit eme hörbare Ruck — — Wenn er sunscht base wüschter Kerl iß, thue ich dann zu ab etwas invite, for Instance e Erho-lungsreise nohch Texas odder in de Hell anzetrete, dem Cäpten Dreyfuß, drunne in Cayenne, wo bekanntlich der Pfeffer wächst, en Besuch zu ma-che, odder sunscht zu was, deß er wohr aach net accepted; iß es awwer e so-genannter guter Freind, so schteih ich uff un sog: „Entschuldige Se nich, awwer ich glaab die Sarah hot ner grod uff em Kochlöffel gewisselt. In ere halwe Schtunn bin ich widder o, dann die Geschicht muß ich fertig eere."

Iwwer des Wißle, fällt e annere Sort Bores ein, un zwar, nohch mei-er Oppinion, die schlimmste Feind in der menschliche Gesellschaft, die reizbares Temper uff die härtschte rowe schtelle, un direkt zum Murde n erschte Grod provoke, so daß ich ich immer astonische, daß net mer zeit in de Penitenschery hocke, die so n Wißler, mit em Brickschteen de ernkaschte eingeschlage, odder en oor Ounces Ruff on Rats heemlich sei Bier geschitt hen.

So lang so e Kerl noch se eegene „Composischens„ wißelt, des' heeßt, ange gezogene unharmonische Stoß-seifzer, die er mit eme scheppe Maul n verdrehte Aage, wie en verliebter Spatz errausquetscht, der sich eibil-det, er wär e Kanarienvogel — so ang e Ladeschwengel odder Expreß-Bub die Nuisance net weiter treibt, do hot die Sach, nomentlich in freier Luft, z. B. in eme Grip-Car, außer-dem hot's aach die Advantädsch, daß so e junges Hippopatomus, so langs wißelt, wenigstens keen stinkige Ci-garette net schmoke kann, awwer, wenn so jugendlicher Hallunk in eme geschlossene Raum, for Instance in eme Schtriet-Car, odder in eme Ser-luhn loslegt, dann werd die Situä-schen for ergend Eenen mit eme reiz-bare Temper gefährlich. Ich hen schun manchmal gefiggured, was Ee-nen im schlimmsten Fall passiren kön-ne, wenn mer dem mit eme Rubber-Schpittuhn die Mündung wie immer vorne uf's Maul schloge thät. Un wenn ichnet gefercht hätt, daß Eener so e blaß-blauer Dropp unnig de Hand abschiebt, so daß de Sach uff Murder im zweete Digree mit finf Johr Penitenschery dahinner koschte könnt, wenn ich schur gewese wär, daß ich mich mit sechs Monate Jail hätt dorchdrücke könne, dann thät sich man-cher Wißler, eheter, daß er loslegt, erscht emohl umgucke, ob de Honorä-bel Jäckson P. net inde Umgegend wär.

Trotz alle dem kann mit eenem vun dene verliebte Fools noch uffputte, wenn awwer alte Esel kumme, die treie mit ehre verrunzelte Lippe un abgefägte Schtumpe, die Ouvertüre vum Freischütz, de große Marsch aus em Tannhäuser, odder, des Finale vun de Lucia vun Lammermoor wißle will, dann hot's geschellt.

Es nächste Mohl kumm ich uff die Bores, die, wenn sie was soge wolle, erst ergend etwas in's Maul schtecke, um ehre heeße Kartoffel errunner, bis ze eme Pencil, vun Chewing-Gum Chewing-Tobacco, Cigarrettes un sunschtige Schweinerei gor net zu redde.

Ihr alter Freind
Jäckson P. Hoofnakle.

Bei'm Photographen.

(Berliner Gerichtsscene.)

„Der Mann muß ja wegen Kör-perverletzung und Beleidijung 'ran! Der Mann hat mir ja bildlich zum Krippel jemacht, so dat keen Hund en Stück Bulette mehr von mir frißt. So lasse ick mir mein Jesichte denn doch nich verbumfiedeln.

Es war der Handelsmann August Pinneberg, der mit diesen Worten den Schöfenrichter überzeugen wollte, daß die gegen ihn erhobene Anklage wegen Hausfriedensbruches und Kör-perverletzung eine schreiende Ungerech-tigkeit sei. Herr Pinneberg ist sehr sehr aufgeregt; er fährt mit seinem Taschentuche, welches früher einmal weiß gewesen sein dürfte, wiederholt über das Gesicht und läßt sich schon zum zweiten Male vom Gerichtsdie-ner ein Glas Wasser reichen.

Vors.: „Zunächst beruhigen sie sich nur, und dan äußern Sie sich möglichst verständig auf die An-klage."

Angekl.: „Herr Jerichtshof, ick bin allemal derjenige, welcher, aber man soll sich wat jefallen lassen! So wat jiebt's nich!"

Vors.: „Wenn Das Ihre Parole sein sollte, so dürften Sie wohl manch-mal damit in Ungelegenheiten kom-men!"

Angekl.: „Ick stehe allemal uff mei-nen Pallejrraphen und feste um mir, wenn mir Ener einlegen will.

Vors.: „Nachdem wir so Ihre Rechts-Anschauungen kennen gelernt haben, erzählen Sie uns mal kurz Ihre Er-lebnisse im Atelier des Photographen Krämer."

Angekl.: "Ick muß befierworten, det ick so'n Affenkasten for keen Atölje nich estimiren kann. Een Bisken jraue Sackleinwand rund rum, een Stick Pappe, wodruff wat jemalt is, wat 'nen Boom darstellen soll, un denn een dreibeenijet Jestelle mit 'n Sanstuch drieber — wenn det 'n Atölje sind sein soll, denn is meinen Hektor seine Hundehütte 'ne feine Villa in' Thierjarten!"

Präs.: „Na, Sie haben doch Herrn Krämer für einen Photographen an-gesehen und ihm Ihre werthe Kund-schaft zugeführt?"

Angekl.: „Wenn draußen dran steht: „Sprechend ähnliche Bilder, gedie-gene Ausführung, sofort mitzuneh-men," denn habe ick doch keenen Schimmer von Ahnung, wat da fier 'n Menschenschinder drin wohnt! Der Mann kann ja „drieben" Leisten hel-fen! Wenn der die Dahomächens photographirt, denn schmerzt det mehr wie die Nilpferd-Peitschen!"

Präs.: Lieber Pinneberg, thun Sie mir den Gefallen und reißen Sie hier keine schlechten Witze. Ich bin gern bereit, Sie in Ihrer Art erzählen zu lassen, Sie müssen aber doch die Ih-nen gezogenen Grenzen inne halten.

Angekl.: Det hat der Kastenkieker oh nich gedahn; seine Unfähigkeit war jrenzenlos!

Präs: Ich werde wohl bestimmte Fragen an Sie richten müssen. Also: Wie sind Sie mit Herrn Krämer in Streit gerathen?

Angekl.: Dadran is mein neier Anzug schuld. Bei die heitijen Pe-troljumpreise un bei die andern Kle-bejesetze da kann sich so'n Prolet wie unsereener nich alle Jahre 'ne neie Kluft leisten, un wenn man denn end-lich mal eene hat, denn macht man na-tierlich 'n geschwollenen Willem un jeht mit Muttern in't Jriene. So'ne Frau will doch ooch 'mal 'n Verjniejen haben, wenn sie so det janze Jahr in ihre Dach-Beletage 'rum murkst un vor Ostern jrade det jroße Reinmachen hinter sich hatte.

Präs.: Um's Himmelswillen! Wol-len Sie uns am Ende auch noch er-zählen, was Ihre Frau zu Ostern ge-kocht hat?

Angekl.: Ach nee, Sie essen so wat ja doch nich!

Präs.: Also kommen Sie doch end-lich zu Herrn Krämer!

Angekl.: „Jetzt wollte ich j'rade int Atölje rinjehen! Also meine Frau schmeißt immer so'n wohljefällijet Oage uff mir unsagt blos: „August, Du siehst aus, wie'n Fürscht! Wirk-lich sehr propper!" Un wie ick ihr antworte: „Na, Liese, ick war doch im-mer 'n hübscher Kerl," da zeijt sie so plötzlich nff die andere Seite un da lese ick denn: „Sprechend ähnliche Bilder, jediejene Ausführung!" Jut, sage ick, M. W., vernaschen wir mal 'ne Mark, alle Dage is ja nich Sonn-tag."

Präs.: „Na, nun sind Sie endlich im Atelier!"

Angekl.: „Ja wohl, jetzt tret ick in, jetzt macht er 'n Bickling, Mutter streicht mir den Schnauzbart jurecht, und nachdem ick mir ne Viertelstunde de Beene in'n Leib jestanden, sagt er: „Jetzt jeht's los!" Een freindlich Je-sicht! Denken Sie an Ihr Leibge-richt!" Also: Kohlrieben mit Schwei-nebauch, sagt meine Ate, und ick gucke ooch janz glickselig vor mir hin. Nach 'ne Weile kommt der Mann aus't Laboratorium wieder raus un sagt: „Famos jelungen! Ohne Rah-men 75 Fennje, mit Ramen eene Mark!"

Präs.: „Das Uebrige können wir uns allenfalls denken. Natürlich ent-sprach das Bild nicht Ihren Erwar-tungen!"

Angekl.: „Natürlich, nee! Wie er mir det Bild mit'n gewissen Aweck vor die Oogen bringt, denke ick doch jleich, mir rihrt der Schlag! So hat mir noch keen Mensch vermö-belt!"

Präs.: „Von so einem Fünfminu-tenbild können Sie doch auch kein Kunstwerk verlangen."

Angekl.: Meineswejen hätte er ja 'ne halbe Stunde d'ran rumpusseln können! Da macht ja jeder jewehn-liche Odör-Photojraph bessere Visa-gen. Wissen Sie, wie det aussah? Asl wenn Sie in't Panoptikum in't Lachkabinet gehen: Beene wie die Aep-pelkähne, 'ne Hand, aus die man zwee machen konnte, un 'nen Mund — na, wenn die Ohren nich zwischen waren, dann wäre er um den ganzen Kopp herum jejanjen.

Präs.: Das ist ja allerdings nicht sehr erfreulich, darum dürfenSie aber noch immer nicht brutal werden.

Angekl.: Der Mann war ja zu iebelnehmsch! Ick sagte ihm blos: „Mensch, Sie sind woll Hofphotojraph vor't Verbrecher-Album oder vor't Leichenschauhaus? Mein Jesicht sieht ja aus, als wenn ick damit uff'nRohr-stuhl jesessen hätte, un denn haben Se mir woll Knoten in de Beene jemacht?

Präs.: Darüber war Herr Krämer gewiß nicht sehr erbaut?

Angekl.: Nee, er spielte noch'nKitt-näsigen un meente: „Wenn'n Affe in'n Kasten kiekt, kann keen Engel 'raus-kommen un wenn ick damit nich zu-frieden wär', denn sollt' ick mir man von Professer Werner'n in Essig un Oel malen lassen.

Präs.: Sie sind dann sehr ausfal-lend geworden und haben schließlich das Statif entzwei geworfen.

Angekl.: Det Dreibeen? Herr Je-richtshof, det is blos Krämer'n feine Schuld. Seh'n Sie mir an un denn denken Sie sich, dat so'n Hannefatzke, der drei Stunden in de Bratpfanne liejen kann, ohne det een Droppen Fett rauskommt, mir janz rejulär rausschmeißen will. Det wäre jrade wat Scheenes! Da habe ick ihn mit'n kleenen Finger berührt, und da is er jejen det Dreibeen jefallen.

Präs.: Er hat Sie aber drei Mal vergeblich aufgefordert, den Raum zu verlassen.

Angekl.: Un ick habe ihn drei Mal uffjefordert, mir'n neiet Bild zu ma-chen. Wir sind also jänzlich quitt!

Der Gerichtshof war nicht der Mei-nung, sondern verurtheilte den An-geklagten zu 30 Mark Geldstrafe. — „Dafier hätte mir schon eener in Kreide jemalt," seufzte Herr August Pinneberg beim Verlassen des Saa-les.

Empfindungen eines Ertrinkenden.

Da nun die Zeit wieder gekommen ist, in welcher Jung und Alt dem edlen Badesport, der leider alljährlich so viele Opfer fordert, huldigen, dürften fol-gende im vergangenen Jahr von einem Mr. Hartley im „Spectator" veröffent-lichten Erfahrungen von allgemeinem Interesse sein.

Hilflos am Flußufer zu stehen und Augenzeuge vom Todeskampfe eines Er-trinkenden zu sein, meint der Genannte, ist ein marternder, herzzerreißender An-blick, um so mehr, wenn man sich selbst in die Lage des Ertrinkenden denkt. Doch ist seines Erachtens nicht zu ver-kennen, daß in diesem Falle, wie in vie-len anderen, das Ereigniß an und für sich nicht so schlimm ist, wie es den An-schein hat, und daß der Tod durch Er-trinken nicht so schrecklich ist, wie er dem Zuschauer scheinen mag. Der Gedanke vielmehr, durch die Strömung dem Schlammboden des Flusses entlang ge-schleppt und später in einem entlegenen, von Gestrüpp umwucherten Tümpel ge-funden zu werden, ist es, welcher solchen Tod so verzweifelt und schrecklich macht; kurz, die Furcht vor einem solchen Ge-schick ist schlimmer als das Geschick selbst. „Ich selbst," sagt Hartley, „war einmal nahe daran, die Welt auf diesem Wege zu verlassen, und zwar in Folge eines Unfalles.

Ich und ein Gefährte badeten uns nämlich im Ohiostrom, und zwar an einer Stelle, wo ein großes Floß am Ufer befestigt lag. Wir unterhielten uns lange damit, vom Floß in den hier drei Meter tiefen Strom zu tau-chen, um zu sehen, wer von uns Bei-den jedesmal die größte Quantität wei-ßen Sandes vom Grund herausbringen konnte. Wir tauchten mehrere Male mit verschiedenem Erfolge unter, und zwar sprang ich diesmal, nachdem ich meine Lunge mit Luft angefüllt hatte, kopfüber weit in den Strom hinein und tauchte bis auf den Grund. Ich tastete nach einer Hand voll Sand um-her und verlor in der Suche hiernach mehr Zeit, als rathsam war; doch war das Wasser warm und ich fürchtete nicht zu ertrinken. Als ich es jedoch in der Tiefe nicht länger aushalten konnte, suchte ich durch einige kräftige Stöße wieder an die Oberfläche zu gelangen, und als ich diese bis auf wenige Fuß erreicht hatte, sprang mein Gefährte in Ungewißheit über den genauen Ort meines Verbleibens ebenfalls kopfüber in den Strom und ver-setzte mir mit seinem Kopfe einen so wuchtigen Stoß zwischen die Schul-terblätter, daß meine Lungen die eingeathmete Luft bis auf den letzten Hauch wieder entleerten und anstatt de-ren eine Sintfluth von Wasser sich in meine Bauchhöhle ergoß. Das Gewicht seines auf mich fallenden Körpers be-wirkte einen heftigen Zusammenstoß, so daß ich sofort auf den Grund des Fluß-ses sank, und von da an datirt meine Erfahrung eines Ertrinkenden. Als das Wasser in meine Lungen und mei-nen Magen hinabströmte, befiel mich ein Weh, wie das einer Brustfellentzündung, wie ein solches mich auch in späteren Jahren noch bisweilen ergriffen hat, das stets aber in einer Sekunde vorüber war. Sanft lagerte sich mein Körper auf dem Grunde; ausgestreckt auf dem Rücken liegend, bot ich den Anblick einer bereits erloschenen Existenz.

In meinem Zustande des Halbbe-wußtseins jedoch glaubte ich, noch all-meine Verwandten und Bekannten über dem Wasserspiegel zu sehen, wie sie mit thränenfeuchtem Blick auf mich herab-schauten. Alle Begebenheiten meiner prosaischen Vergangenheit schienen lang-sam die Revue an mir vorüber zu passi-ren, und sowohl die guten als die schlech-ten, und die gleichgültigen Episoden schwebten in plastischen Bildern vor meinen Augen. Ich war mir meines Zustandes als Ertrinkender vollkommen bewußt und erinnere mich, gedacht zu haben: Nun, Ertrinken ist ja gar nicht so schrecklich, wie die Leute glauben. Ich hätte gerne wissen mögen, wo mein Leib würde gefunden werden, und nur der Gedanke, daß er nie möchte gefunden werden, machte mich schauern. Auch hätte ich wissen mögen, ob mein Gefährte mein wegen beunruhigt und davon ge-laufen sei, mich meinem Schicksal über-lassend, oder ob er auf dem Flußgrund nach mir suchte. Dann trat das Bild meines Begräbnisses mir vor Augen; ich hörte das Poltern der Erdschollen, wie sie auf meinen Sarg herabfielen, nachdem er in das frostige Grab hinab-gelassen war, und hörte, wie ängstliche Mütter ihre Knaben vor einem gleichen, selbstverschuldeten Geschick warnten.

Im folgenden Stadium meiner Sin-nestäuschungen hörte ich das sonore Ge-läute von Glocken in der Ferne u. das Geklingel in der katholischen Kirche während des Gottesdienstes. Dann wieder sah ich schöne Gemälde, und hie-rauf tanzten alle Farben des Regenbo-gens vor meinen Augen, vermischten sich mit einander und bildeten alle Arten seltsamer Gestalten. Von Schmerz oder Furcht vor dem Kommenden war bei mir keine Spur, ich schien entzückt von der Szene, die sich mir darbot und ganz in sie verloren zu sein. Alles war hell und ruhig und schwebte um mich her ohne irgend welche sichtbare, bewegende Kraft. Es war, als ob ich in einen großen Spiegel geschaut hätte, welcher mir die schönsten Dinge, welche die leb-hafteste Einbildung heraufzubeschwören vermochte, offenbart hätte. Und das letzte Stadium meiner Hallucinationen war das schönste von Allem, es erhöhte die Schönheit der Gebilde. Alle Miß-töne schwiegen, sie wurden gebannt durch die sanfteste, süßeste Musik, die man sich denken kann.

Ich war allem Anscheine nach zu einer Stelle im Flußbett getragen worden, beglänzt und erwärmt von der lieben Mutter Sonne. Die Temperatur schien die eines heiteren Herbsttages zu sein, weder zu heiß, noch zu kalt. Dann kam es mir vor, als ob ich vom Boden em-porstiege und im Raume fortschwebte wie Spinnengewebe. Höher und im-mer höher ging's hinauf, bis es mir schien, als schaute ich von einer uner-meßlichen Höhe auf die Erde hinab. Da hörte mit einem Male die Gaukelei mei-ner Phantasie auf; ich lag auf dem Floß, wo mein Gefährte mit bleichem Antlitz auf mich herabsah. Nach mehreren fruchtlosen Versuchen war es ihm gelun-gen, mich ausfindig zu machen und auf's Trockene zu bringen. Durch tüchtiges Hin- und Herrollen über einen Holzblock hatte er es ebenfalls zuwege gebracht, den noch glimmenden Lebensfunken in mir wieder zur Flamme anzufachen, aber ich muß sagen, daß ich während der ersten halben Stunde meines Wieder-erwachens weit mehr litt, als ehedem, wo ich am Ertrinken war."

Briefsteller für Liebende

die heute nur als Kuriosum gekauft werden, waren im 17. und 18. Jahr-hundert ein nothwendiges Hausbuch auch für den Gebildeten. Die frühe-sten dieser Blüthe waren vollständige Encyklopädien und meist von nam-haften Gelehrten verfaßt. Noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts traten sie recht anspruchsvoll auf. So enthält das „Neueste Briefbuch" von 1775, in dem ein älteres Werk—„nach dem jetzigen guten Geschmack einge-richtet, durchaus verbessert und ver-mehrt" — erneuert wird, neben einem „Teutsch- und Französischem Titu-laturbuch" von 62 Seiten auch noch eine sehr gründliche Unterweisung zur Rechtschreibekunst. Ebenso wie die Titelvorschriften ins einzelne ge-hen (es ist nicht einerlei, ob man einen „Fürstlichen Eisenschneider" oder ei-nen „Fürst. Eisenschneider," so er Schaupfennige zugleich schneidet" adressirt), so sind auch Briefmuster für alle nur denkbaren Einfälle vor-gesehen. Zwei Muster von „Einla-dungsschreiben" neben den zugehöri-gen Musterantworten verdienen neu an's Licht gezogen zu werden. Das erste betitelt sich Einladungsschreiben einer Jungfer, womit sie bittet, sie auszuführen, um fremde Thiere zu sehen" und lautet: „Wohl-Edler hoch-geehrter Herr, Sie haben mich mehr-malen versichert, daß sie zu allen mir wohlgefälligen Diensten jederzeit be-reit: sie können mich anheut dessen überzeugen, wenn Sie nach dem Mit-tagsmahl so gütig sind, mich und meine Schwester zu den wilden Thie-ren, welche zur Beschauung hieher ge-bracht worden, zu begleiten.

Sehen Sie, ich mache ihnen eine Ge-legenheit, ohne Kosten mich zu ergöt-zen. Es wird ihnen zu einer Probe meiner Neigung dienen, den ich ver-sichere ihnen für diese ohneschwere Ehrbezeigung verbunden zu sein. Ich hoffe, sie werden, wenn sie sich dem Tiger zu nähern nicht förchten, mein Ansuchen erfüllen, der ich unterdessen mich unterzeichne Euer Wohl-Edlen Meines hochgeehrtesten Heren aufrich-tige Dienerin." — Antwort: Wohl-Edle Insonders Hochgeehrteste Jung-fer! Hochgeehrteste Jungfer! Ich habe sie schon öfters meiner Dienst-fertigkeit zu dero Wohlgefallen ver-sichert und versichere sie abermals Mich erfreuts von Herzen, daß sie ein-mal die Güte gehabt, einen von mir zu fordern. Es ist dieses der erste, und er ist der angenehmste, nicht weilen er ohne Köften, sondern weil ich zuversichtlich hoffe, sie werden bey diesem Besuche der Thiere etwas von dem ernsthaften Wesen ihres Umgan-ges verlieren; denn ich bilde mir ein, es werde ihnen sehr wohlgefallen, wenn sich der Löwe und Tiger schmei-chelndes zu ihren Füßen legen, und ei-nige nach ihrer Art (!) zärtliche Tänze geben werden. Sie vergeben mir, daß ich ihnen dieses zur Nach-ahmung fürstelle, und deuten es zu gar keiner Grobheit aus, es ist halt ein Wunsch, welchen auszudrücken die Aufrichtigkeit das Recht hat. Ich werde alsogleich nach dem Mittags-mahl erscheinen, um die Ehre zu ha-ben, sie und dero zarteste Jungfer Schwester zu begleiten. Wegen mei-ner Forcht, deren sie mich mit einem scherzenden Spotte beschuldigen, seien sie ohne Sorge: ich werde mich nicht förchten: Denn (!) ich mit ihnen Meiner hochgeehrtesten Jungfer Er-gebenster Diener."

Genaue Auskunft. — Dame: „Wie sieht das Fräulein aus, das mich zu sprechen wünscht?"

Johann (schmunzelnd): „Zum Küs-sen!"

Macht der Gewohnheit. — „Gestatten Sie mir, das Salzfaß zu nehmen, mein Fräulein?"

„Sprechen Sie mit Mama!"

Ein gutes Frühstück.

Der Marschall Pelissier, Herzog von Malakoff, hatte den Ruf eines heftigen und sehr strengen Mannes, aber unter seiner rauhen Außenseite schlug ein warmes Herz, und Niemand verstand es besser, wirkliches Verdienst zu belohnen. Eines Tages, als er in Toul eine Revüe abhielt, wohnte er einem ärmlichen Begräbniß bei. Auf dem Sarge lag die Uniform eines Sergeant-Majors des Jäger-Regi-ments zu Fuß; hinter dem Sarge ging ein alter Mann, und nur wenige Freunde folgten. Der Marschall schickte einen seiner Generäle ab, um sich nach den näheren Verhältnissen des Todten zu erkundigen und erfuhr, daß der Soldat, der da zu seiner letz-ten Ruhestätte getragen wurde, bei Magenta schwer verwundet worden und hier in Sorge und Elend gestor-ben war. Sein ältester Bruder war im Krim-Krieg gefallen, und sein Va-ter war ein pensionirter Lieutenant, welcher von seiner kärglichen Pension mühselig lebte.

Einen Monat später kehrte der Marschall wieder nach Toul zurück und ließ den alten Lieutenant einla-den, doch am nächsten Tage um 11 Uhr mit ihm zu frühstücken. Es wa-ren nur zwei Gedecke aufgelegt; der Marschall setzte sich nieder, und sein Gast folgte seinem Beispiel. Aber kaum hatte der alte Mann seine Ser-viette entfaltet, als er einen Schrei der Ueberraschung ausstieß, denn da-runter lag das Kreuz der Ehrenle-gion am rothen Bande und daneben zwei offizielle Schreiben. Vor Stau-nen konnte der Greis kein Wort her-vorbringen, sondern blickte bestürzt seinen Wirth an, der ihm den Orden selbst in's Knopfloch heftete, ihm die Couverts in die Hand drückte und sagte: „Hier ist Ihr Patent als Rit-ter der Ehrenlegion und hier eine Pen-sion von 3000 Francs pro Jahr; aber jetzt lassen Sie uns essen, denn ich habe fürchterlichen Hunger."

Der Zorn vom hygienischen Gesichtspunkte.

Wenn der Zorn seinen Paroxysmus erreicht, kann er zu plötzlichem Tode führen. Beispiele dieser Art sind nicht selten, und die Geschichte überliefert uns eine Anzahl davon. So starb der römi-sche Kaiser Nerva bei einem heftigen Zornesausbruch, zu dem er hingerissen wurde, als er plötzlich einen Senator vor sich sah, der ihn schwer beleidigt hatte. Einer seiner Nachfolger, Valen-tinian der Erste, hatte dasselbe Schick-sal. Er warf einer Deputation von Deutschen ihre Undankbarkeit gegen die römische Nation mit großer Heftigkeit vor, als plötzlich mitten in seiner Rede ein großes Blutgefäß riß und er todt niedersank. Aber auch die neue Zeit kennt Beispiele dieser Art. Der große englische Chirurg Sir John Hunter wurde so das Opfer seines zügellosen Temperaments. Bei einem wissenschaft-lichen Streite mit einem seiner Collegen, der nicht seine Meinung theilte, regte er sich so heftig auf und gerieth so in Zorn, daß er sich ein Blutgefäß sprengte und an Verblutung starb.

Der russische berühmte Arzt Bog-donowski in St. Petersburg starb auf ähnliche Weise mitten bei einer chirurgischen Operation, als er sich über die Unbeholfenheit eines ihn un-terstützenden Eleven erzürnte. Plötz-lich fiel er hin und starb, ohne wieder zu sich gekommen zu sein.—Zornes-ausbrüche, berechtigte oder unberech-tigte, haben glücklicher Weise nicht im-mer diese bösen Folgen, aber es steht doch fest, daß sie auf sehr bedeutende Weise unseren Körper beeinflussen. Ihr Einfluß auf den Appetit ist gleichfalls bekannt und sicher. Jede Aufregung oder unangenehme Dis-putation bei Tisch, besonders bei Leu-ten mit galligem Charakter, kann eine schwere Verdauung herbeiführen. Be-kannt ist ferner, daß aufgeregte näh-rende Mütter in der Milch ihren Kin-dern eine schädigende Substanz zu-führen können, die zwar noch nicht entdeckt, aber doch nicht abzuleugnen ist.

So, so!—Es war noch anno Tu-bak, da ging einmal der souveräne Fürst von Hohenkrähwinklingen in seinem Schloßgarten spazieren und traf da einen seiner Soldaten, der ihn nicht grüßte. Warum grüßt er mich nicht und ißt doch mein Brod?

Der Soldat aber kommt durchaus nicht aus der Fassung, besieht sich den Herrn einen Augenblick wie ver-wundert und erwidert dann: So, so, Ihr seid der Kommisbrodbäcker, der unser Brod so schlecht macht! Und Euch soll man auch noch grüßen? Das fehlte mir gerade noch! — Sprach's, ließ den Fürsten stehen und schob ab. Das Kommisbrot wurde aber von da an besser.